

4 Die Katakombenschule: Widerstand gegen die italienische Schulpolitik



QUI SI PARLA
SOLTANTO
ITALIANO



Oben: Kinder in einer Katakombenschule
Unten: Kinder in einer italienischen Schulklasse

Im Jahr 1923 trat die Gentile-Reform in Kraft. Das bedeutete die Auflösung der deutschsprachigen Schulen und die Anpassung des Schulwesens an das italienische Schulsystem: Italienisch wurde offiziell zur einzigen Unterrichtssprache. Die Folge davon war, dass die deutschsprachigen Lehrkräfte nicht mehr benötigt und entlassen wurden.

Sie wurden durch italienische Lehrkräfte ersetzt, die mit vorteilhaften Angeboten nach Südtirol gelockt wurden: Allgemeine Vergünstigungen, freie Unterkunft, Fahrtgeld. Ihre Aufgabe bestand darin, aus den kleinen Südtirolern gute Italiener und gute *Balilla* zu machen. Der Alltag der neuen Lehrer und Lehrerinnen war aber nicht einfach: Ohne Deutsch-

kenntnisse waren die sozialen Kontakte außerhalb der Schule schwierig, wenn nicht unmöglich. Stellen wir uns diese Lehrer und Lehrerinnen in einem kleinen Dorf in den Bergen vor, z. B. im Vischgau oder im Ahrntal, unbeliebt bei der Bevölkerung. Die meisten hielten eine solche Situation nicht lange aus, kehrten nach wenigen Jahren nach Hause zurück und wurden dann durch neue Lehrkräfte ersetzt. Die Folge dieses ständigen Lehrerwechsels war, dass die Kinder nach zwei Jahren Volksschule weder lesen noch richtig schreiben konnten.

Parallel zur Italianisierung der Schule verlief auch die Faschistisierung des Unterrichts: Es ging um die Vermittlung von Inhalten, die ausgehend vom Personenkult um Mussolini über die Kolonialkriege in Afrika bis hin zur Heroisierung der Kriege der alten Römer darauf abzielten, das Bild einer großen, mächtigen Nation zu vermitteln. Dazu dienten auch Rituale wie der tägliche Fahnenappell vor der Trikolore, das Singen von patriotischen Liedern wie „La canzone del Piave“ und die Teilnahme an faschistischen Freizeitangeboten.

Wie reagierten die Südtiroler auf diese Situation? Viele Eltern schlossen sich zunächst zusammen und organisierten Privatkurse, was aber verboten war und Geldstrafen zur Folge hatte. Dann wurde eine Art Parallelschule eingerichtet, ein geheimes Schulsystem, das als Katakombenschule bekannt wurde. Der Name evoziert die ersten Christen, die, um sich der Verfolgung der Römer zu entziehen, sich zum Beten in den Katakomben versteckten. Der Begründer dieser Katakombenschulen war nicht zufällig ein Priester: Kanonikus Michael Gamper. Sein Appell war: „Jedes Haus, jede Hütte muss zum Schulhaus, jede Stube zur Schulstube werden, in der die Kinder ihren Unterricht in ihrer Muttersprache erhalten“. Unterstützt wurde er von engagierten Persönlichkeiten wie z. B. Rechtsanwalt Josef Noldin und der Lehrerin Angela Nikoletti.

Die neuen Lehrkräfte waren meistens die entlassenen deutschsprachigen Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Priester oder Mitarbeiter der Kirchengemeinde. Unterrichtet wurde in Notunterkünften wie z. B. in Dachböden, Kellern, Scheunen, Speichern. Eine Tätigkeit, die nicht ungefährlich war, weil das Regime solche Schulen als eine Art Widerstandsbewegung verstand und die beteiligten Personen dementsprechend bestrafte: Wegen anti-italienischer Tätigkeit wurde Noldin 1927 in die Verbannung nach Lipari geschickt, Nikoletti lange eingesperrt.

In den italienischen Schulen versuchten oft die Lehrer und Lehrerinnen durch Fangfragen oder List zu erfahren, was die Kinder nachmittags mach-

ten bzw. ob sie heimlich Deutsch lernten. Schöpften sie Verdacht, benachrichtigten sie die Carabinieri, die Hausdurchsuchungen durchführten.

Schulbücher kamen heimlich aus Österreich und Deutschland nach Südtirol. Es handelte sich meistens um Material, das nationalistisches Gedankengut verbreitete, sozusagen eine Art deutschen „Irredentismus“. In den Katakombenschulen herrschte also ein streng konservativ-katholisches Klima mit starken national-patriotischen Zügen.

Stellen wir uns auch die schwierige Lage vor, in der sich die armen Kinder befanden: Vormittags in der italienischen Schule, wo sie bestimmte Informationen bekamen und Italienisch lernten, und nachmittags in den Katakombenschulen, wo das Gegenteil gesagt und Deutsch gesprochen wurde. Das war sicherlich eine große physische und psychische Belastung. Es wuchs also eine Generation heran, die zwischen zwei Welten stand und Gefahr lief, in keiner der zwei Welten verwurzelt zu sein. Eine Generation ohne Identität.

Eine Ausnahme im Schulsystem bildete der Religionsunterricht: Dem Südtiroler Klerus gelang es durch Verbindungen zum Vatikan durchzusetzen, dass die Katechese, also das Unterrichten des katholischen Glaubens, in der Muttersprache erfolgen durfte. Die Erklärung, warum der Faschismus auf diesem Gebiet nachgab und das Ganze tolerierte, lag in den schon schwierigen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien, die Mussolini nicht weiter belasten wollte. Er war nämlich bemüht, diese Beziehungen zu normalisieren – was dann im Jahr 1929 mit dem Konkordat geschah –, damit seine Popularität im katholischen Italien nicht angekratzt wurde.

Südtiroler
Schulkinder
müssen nun
in der Klasse
Italienisch
sprechen

